

NR. 4 Lebensfreude



„Servus, liebe Ehrenamtliche!“

Verzeihung, wenn Ihnen die Begrüßungsformel zu salopp erscheinen mag. Aber: Servus – das heißt nicht mehr und nicht weniger als: Diener. Ich stehe zu Diensten. Ich mag das Wort „Diener“. Es ist vom indogermanischen „tekós“ abgeleitet; das bedeutet: „Läufer“; von „tek“ – laufen, fließen. Ich laufe für dich oder gehe an deiner Seite, ein paar kleine Schritte. Ich bringe das Erstarrete zum Fließen. Ich bin dein Diener.

Der kürzlich verstorbene, schon lange pensionierte Ober in meinem Kaffeehaus, der Herr Hans vom „Bazar“, hat früher täglich gesagt: „Gschamster Diener“. Wobei „gschamster“ vom jiddischen „šam(m)es“ kommt, was „Synagogendiener, dienstbeflissener Mensch“, aber auch „Liebhaber, Geliebter“ bedeutet.

So jemanden hätte ich gerne an meinem Sterbebett sitzen, mit oder ohne Kaffee. Schutzengel-Tee soll ja auch ganz gut schmecken. Aber Melange-Duft statt Rosenöl? Geht das? Also, Servus. Und ich meine es ziemlich ehrlich: Ihr Diener!

Dienst klingt viel schöner als Amt. Ehrenamt, das ist, gelinde gesagt, das Gegenteil von Amt. Amtskapitler. Amtliches

HOSPIZ

HOSPIZ BEWEGUNG Salzburg

In Partnerschaft mit
Caritas



Liebe hospizbewegte Leserinnen und Leser!

Am 13. Dezember jährt sich der Entschlie-
ßungsantrag im Nationalrat als Folge der
Parlamentarischen Enquête, die im Mai 2001
unter dem Titel: „Unsere Solidarität mit den Ster-
benden – Aspekte einer humanen Sterbebeglei-
tung in Österreich“ stattgefunden hat. Neben der
Beibehaltung der ablehnenden Haltung gegenüber
Tötung auf Verlangen beinhaltete der Vierparteien-
beschluss Aufforderungen zum Ausbau der Hospiz-
und Palliativversorgung mit den entsprechenden
Maßnahmen, die sich an den Bedürfnissen der
Schwerstkranken und ihrer Angehörigen orientie-
ren. Nach zehn Jahren ist es Zeit, um Rückschau
zu halten auf die Entwicklungen in Österreich.
Der Hospiz- und Palliativversorgung von Kindern
und Jugendlichen widmet sich ein Beitrag des
Dachverbandes Hospiz Österreich zum Internati-
onalen Hospiz- und Palliativtag.

Wenn das heurige „Europäische Jahr der Frei-
willigentätigkeit“ zu Ende geht und vielerorts
darauf hingewiesen wurde, dass Österreich, EU-
weit gesehen, bei der ehrenamtlichen Tätigkeit
im Spitzenfeld mit einem Anteil von 43,8% der
Bevölkerung über 15 Jahren liegt, so ist es im-
mer wieder wichtig, auch Details in den Blick zu
nehmen. Die zwischenmenschliche Begegnung in
der ehrenamtlichen Hospiz-Begleitung bildet eine

besondere Ausprägung des Ehrenamtes in unserer
Gesellschaft. Dem Thema „Herzessache Ehren-
amt“ widmete sich der Salzburger Hospiztag am
5. Oktober 2011. Ausschnitte von den Referaten
und Beiträgen dieses Tages bilden den zentralen
Inhalt dieser Zeitung.

Indem Ehrenamtliche sehr unterschiedliche Qua-
litäten und Ressourcen, wie Humor, Lebendigkeit
oder kreative Elemente in eine krisenhafte Lebens-
situation einbringen, lassen sie Menschen spüren,
dass sie sich, auch ohne jedes berufliche Interesse,
durch ihr Verhalten solidarisch erklären und die
schweren Phasen im Leben mit aushalten und mit
gestalten. Ehrenamtliche leisten in allen Regionen
Salzburgs großartige Arbeit, die regionalen Initiati-
ven konnten fest verankert werden. So wollen wir
den Titel unserer Zeitschrift „Lebensfreude“ wei-
terhin als Anspruch und Ansporn für unsere Arbeit
sehen, um Menschen in ihrer letzten Lebensphase
zu unterstützen sowie Freude und Lebensqualität
zu ermöglichen.

An dieser Stelle danke ich allen, die im heurigen
Jahr die Arbeit unserer Organisation unterstützt
haben: Ein herzliches Danke allen „herzessamt-
lich“ – ehrenamtlich und hauptberuflich – tätigen
Mitarbeiter/innen für ihr Engagement und den
Beitrag zur gesellschaftlichen Mitgestaltung. Al-
len Mitgliedern, Förderern und politisch Verant-
wortlichen, die einen Beitrag zur Solidarität für
Menschen in einer besonderen Lebenszeit leisten,
danken wir für die großzügige Unterstützung!
Jedes Engagement, die vielfach gelebte gute Zu-
sammenarbeit und jede Form der Unterstützung
ermutigen uns, den eingeschlagenen Weg voller
Tatkraft weiter zu gehen.

Wir wünschen Ihnen eine erfüllende
Weihnachtszeit und alles Gute für das Jahr 2012.

Mag. Christof S. Eisl, Geschäftsführer



Kilometergeld. Amtsmissbrauch. Amtszeit. Amtsschim-
mel. Wobei, um dem Wort „Amt“ die Ehre zu erweisen:
„Amt“ kommt vom althochdeutschen „ambath“, und das
von der keltischen Silbe „ambáktos“ – ist gleich: Diener,
Bote.
Als meine heiß geliebte Großmutter ins Sterben kam,
gab es noch keine Ehrenamtlichen, noch keinen Hospiz-
gedanken bei uns. Wir waren da, die Familie, verstört,
hilflos, von niemandem begleitet. Wir sind um das Ster-
bebett im kalten, schäbigen Bade- oder Besenkammerl
gestanden, in das man die sterbende Frau geschoben hat-
te, um die anderen Patienten nicht mit ihrem Sterben zu
stören, und haben einen ganzen Tag lang die Atemstöße
der Großmutter gezählt. „Sie hat halt ein sehr starkes
Herz“, hat eine Krankenschwester gesagt. Und das hat
fast wie ein Vorwurf geklungen. Atem zählen, mit einem
feuchten Tuch den Schweiß von der Stirn wischen, von
Zeit zu Zeit. Kein Handhalten, kein Rosenöl, keine sanfte
Musik. Nichts Tröstliches, nichts Beruhigendes in diesem
zum Sterbezimmer umfunktionierten Bade-Besen-Ab-
stellkammerl. Menschen-Abstellkammerl. Am Abend vor
diesem langen Sterbetag hat uns die Großmutter, die seit
vielen Tagen kein Wort mehr reden konnte, mit einem
unvergesslichen Satz nach Hause geschickt: „Seid’s bitte

net böß, aber ihr müsst’s jetzt geh’n! Weil ... der Herr Bür-
germeister wird mich gleich mit der Goldenen Kutsche
abholen.“ Ich sammle letzte Worte. So schöne waren nie
mehr dabei.
Aber ich wollte ja ganz was anderes sagen. Ich wollte
über Sie plaudern. Liebe Herumgeschickte, die ihr in
Demut an eure Herzessache geht. Sehr geschätzte Eh-
renamtliche.
Einmal hab ich das Wort Engel gebraucht, im Zusammen-
hang mit Ehrenamtlichen. Um Himmels willen!!! Man
hätte mich fast ins ewige Feuer geworfen! Wir und En-
gel?! Niemals. Wir sind Menschen! Ich meine: die Ange-
hörigen des Pannenhilfsdienstes stellen ja auch nicht die
Haare auf, wenn man sie „Engel der Autobahn“ nennt.
Auf das Wort Engel haben mich die Angehörigen von
Schwerstkranken und Sterbenden gebracht. „Das sind
wahre Engel!“, wie oft hab ich das gehört oder in Dan-
kesschreiben ans Hospiz gelesen. Ich bin ja Trauerredner.
Wenn ich eine Familie fürs erste Gespräch besuche, heißt
es jedesmal: „Das sind wirklich Engel!“ Ich sage dann:
„Ja, das sind sie“ und denke mir: „Aber man darf es ihnen
nicht sagen, sonst kriegen sie einen Anfall!“
Sterben bringt alles durcheinander. Gefühle entgleiten,
Lebenspläne müssen umgeschrieben werden. Panik,

jahr des ehrenamtes

1 „Servus, liebe Ehrenamtliche“ Hospizbegleitung ist Herzessache

hospiztag 2011

5 Ehrenamtliche Hospizbegleitung Die hohe Kunst des Seinlassens

11 Internationaler Hospiz- und Palliative Care Tag 2011 Viele Krankheiten, viele Leben, viele Stimmen

13 „Mama, warum bin ich so krank?“ Hospizbetreuung von Kindern und Jugendlichen

hospiz bewegung

16 Zeit schenken und Erleichterung für die Seele schaffen. Eine Ehrenamtliche erzählt

18 Unsere Solidarität mit den Sterbenden 10 Jahre Entschlie-ßungsantrag

20 Urlaub im Tageshospiz Eine Besucherin berichtet

25 Veranstaltungen Termine

ehrenamt

..... Hilfllosigkeit, Angst, Ahnung, Herausforderung, Belastung, Loslass- und Klammerversuche, Halb-Wissen, Halb-Ahnung. Irgendeiner aus der Familie googelt sich mit heißen Wangen durchs Internet, auf der Suche nach Therapien, ein anderer liest schon Kübler-Ross. Und dazwischen Sie? Ehrenamtlich noch dazu?

Will ich, dass jemand an meinem Bett sitzt, außer meiner Liebsten, statt meiner Liebsten? Weiß die, weiß der dann, was mir guttut, wenn ich es nicht mehr sagen kann? Will ich sanft wie ein Lamm sein? Und wenn ich störrisch wie ein Esel bin? Könnt ihr in meinen Augen lesen? Könnt ihr meine Seufzer deuten? Ich glaube schon.

Engel sind dem Wort nach Boten, Vermittler zwischen den Welten. Das Wesentliche an der Engelkunst besteht vielleicht gerade darin, in entscheidenden Augenblicken nichts zu tun. Die Schutzengel meiner Kinderzeit – haben die was getan? Sind die nicht einfach gestanden? Gestanden, mit ausgebreiteten Flügeln, wenn das Kind auf einem morschen Steg die gefährliche Schlucht überschritt? Tja, die waren einfach da. Einfach da sein. Aushalten. Womit wir wieder bei den Ehrenamtlichen wären. Hektische Engel gibt es nur beim Reifenwechseln auf der Autobahn. Wieso könnt ihr das? Warum macht ihr das? Weil ihr nichts Besseres zu tun habt? Als meine Mutter starb, vor 12 Jahren, im Diakonissenkrankenhaus, das hat uns, die Familie, schon wieder verstört und hilflos, eine hauptamtliche Krankenschwester behutsam geführt. Hat uns, die Familie, gewähren lassen. Hat unsere Fragen nicht mit Antworten, sondern mit Gegenfragen oder Vorschlägen begleitet. Nie besserwisserisch. Das war für uns ein Engel, hauptamtlich, aber wenn ich ihr das sagen würde, dann würde sie mich auslachen, immer noch.

Ach ja. Der hübsche Satz, wenn Ehrenamtliche gefragt werden, warum sie sich das antun: Man kriegt so viel zurück. Was kriegt man zurück? Ein Lächeln, einen verzweifelten Blick?

Zum Beispiel: Ihr spielt mir am Heiligen Abend „Staaede Weisen“ vor und ich brülle mit leiser Fistelstimme: „Ich will was von AC/DC hören, verdammt noch mal! Und zwar Hells bells.“ Und wenn ihr mich sanft fragt: „Wie geht’s?“, dann sage ich: „Geradeaus!“ Das hab ich von einem Mann übernommen, der lange im Helga Treichl Hospiz gelebt hat. Schüttet mir bitte auch, wie ihm damals die Ehrenamtlichen, besten Rotwein ins Grab! Ich bin ja nicht der Einzige, theoretisch, mit Sonderwünschen.

Sie können aufstehen und gehen. Sie können bleiben und wachen. Mögen Sie immer herausfinden, was wann wichtig ist: Fahren Sie mich als letzten Liebesdienst ins Red Bull-Stadion zum Meisterschaftsspiel? Lesen Sie mir meine Lieblingsgeschichte vor, die, in der das Böse über das Gute siegt? Lesen Sie und lächeln Sie? Oder sagen Sie: „Alles, aber das nicht? Anselm Grün wäre geeigneter in dieser Stunde?“ Spielen Sie mir die CD von Sigi Maron vor, die uralte, aus dem Jahr 2011. Sie heißt „Es gibt kaan Gott“. Was? So ein großes Herz haben Sie? So sehr können Sie sich zurücknehmen? Und wenn ich fluche? Fluchen Sie mit mir? Könnten Sie mir einen Gartenzwerg besorgen, fürs Nachtkastl im Sterbezimmer. Es wäre wichtig. Trinken Sie mit mir eine Flasche Rotwein aus, wenn die Frau Doktor sagt: „Bei dem ist es eh schon wurscht!“? Rauchen Sie eine mit mir? Bitte, nur eine! Sind Sie beim ÖAMTC? Können Sie Öl wechseln an Goldenen Kutschen? Können Sie kochen? Nein, nichts Gesundes. Fettes aus triefendem Schmalz! Begleiten Sie mich bis ans Himmelstor? – Ehrlich? Na, Hawedere! Habe die Ehre! Servus, Engel! ■

Walter Müller



Ehrenamtliche Hospizbegleitung – die hohe Kunst des Seinlassens

Im Rahmen des Salzburger Hospiztages 2011 am 5. Oktober in St. Virgil, hielt Mai Ulrich einen Vortrag, um das zu würdigen, was ehrenamtliche Hospizbegleiter/innen tun oder auch geschehen lassen und was sie repräsentieren: Menschlichkeit und gelebte Solidarität. – Eine Zusammenfassung.

Ehrenamtliches Engagement als Ursprung und wichtigste Säule der Hospiz-Bewegung. Seit ich in der Hospiz-Bewegung tätig bin, bin ich ehrenamtlicher Hospizbegleitung in unterschiedlicher Weise und aus verschiedenen Perspektiven begegnet: Als selbst ehrenamtlich Tätige heute vor allem in der Trauerbegleitung, als hauptamtliche Leiterin des Hospiz-Lehrgangs und als Mitarbeiterin der Landesleitung.

Im Alltag begegne ich „Ehrenamtlichen“ im Tageshospiz – in ihrer Begleittätigkeit, wenn sie kochen, in der Verwaltung oder bei der Pflege des Gartens mithelfen. Ich treffe sie bei Weiterbildungen, bei Dienstbesprechungen, im Lehrgang, bei Ausflügen, in der Trauergruppe und bei hospiznahen Veranstaltungen. Zudem arbeiten sie im Vorstand, in den Beiräten und unterstützen die Öffentlichkeitsarbeit mit Vorträgen oder Besuchen in Schulen.

Aus eigener schmerzvoller Erfahrung mit schwerer Krankheit, Sterben, Tod und Trauer in früher Jugend hatte mich die Idee des Vereins schon früh zu interessieren begonnen und so absolvierte ich 1996 den vierten Hospizlehrgang, der damals in Salzburg angeboten wurde. In der nachfolgenden Arbeit und der Begegnung mit dem ehrenamtlichen Team, habe ich bald erkannt: Die Idee lebt von den Menschen, die sie verwirklichen und die sie tragen.

Ich erinnere mich noch sehr genau an meine erste Dienstbesprechung im Albertus-Magnus-Haus, wo die Hospiz-Bewegung damals ihr Zuhause hatte. Ich traf auf eine Gruppe Ehrenamtlicher, alle älter als ich, die mich mit Interesse und offenem Herzen aufnahmen. Warum ich das erzähle? – Weil es sehr viel aussagt über das, was ehrenamtliche Hospizarbeit möchte und was die

” Die Idee lebt von den Menschen, die sie verwirklichen und die sie tragen.

Der Ort jenseits der Brücke

Ich begleite Frau S. heute zum ersten Mal. Wir sitzen im Tageshospiz auf der Terrasse an einem dieser ganz heißen Tage im August 2011, doch an diesem Vormittag ist es unter der Markise noch gut erträglich. Der vorbeiplätschernde Bach und die große Wiese mit den Bäumen der Hellbrunner Allee bieten eine großartige Kulisse.

Frau S. erzählt mir von ihrer schweren Erkrankung und Teile aus ihrem Leben und ihr Blick geht weit übers Land hinaus. Trotz der Dramatik höre ich Zuversicht aus ihren Worten. Nach ein paar Minuten Schweigen zwischen uns beiden erzählt mir Frau S., was sie dort in der Ferne sieht: „Weit über der großen Wiese nach dem Bach liegt eine kleine Brücke und dahinter ist ein so schöner Ort. Dort ist es behaglich und es gibt keine Schmerzen da!“ Ich hingegen konnte in dieser Richtung keine Brücke sehen, auch keine Blumenwiese. Da wurde mir klar, dass bei Frau S. „die Flügel angefangen hatten, zu wachsen“ und es umgab uns beide eine ganz ruhige, friedliche Stimmung. Sechs Tage danach erfuhr ich, dass Frau S. zu Hause friedlich verstorben war.

Dieses Erlebnis war für mich einzigartig und sehr tröstlich. Es war ein Geschenk, von einem sterbenden Menschen so viel Vertrauen zu bekommen, dass er mich teilhaben ließ, als er einen Blick „nach drüben“ schaute! Ich bin überzeugt, dass Frau S. dort angekommen ist, an diesem schönen Ort, den nur sie sehen konnte. Die schöne, große Blumenwiese, jenseits der Brücke, wo es keine Schmerzen gibt.

*Margit Schuller
Ehrenamtliche Hospiz-Begleiterin
Salzburg*

hospiztag 2011

Menschen darin auszeichnet: Interesse am anderen und am Leben, Freude am Menschen als DU und als Teil der Gemeinschaft, Einfühlungsvermögen und -wille, Akzeptanz des anderen und seines Andersseins, Mut zur Begegnung in Situationen, in denen Menschen aus Unsicherheit und Angst ausweichen. Nicht immer eine Antwort wissen und selbst, wenn man sie zu wissen glaubt, diese zu hinterfragen und zuerst einmal zu schweigen, zu fragen, anstatt zu interpretieren. Weniger zu tun und intensiver da zu sein für jene Menschen, die gerade am Rande ihres Lebens stehen, manchmal im wahrsten Sinne des Wortes am Rande, weil die Gesellschaft sie da hinstellt, nicht mehr wichtig findet, nicht mehr als lebendig wahrnimmt.

Zwei Pionierinnen der Hospizarbeit. Als Begründerin der modernen Hospiz-Bewegung gilt die englische Krankenschwester, Sozialarbeiterin und Ärztin Cicely Saunders, die in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg erkannt hatte, dass menschliches Leben auch dann wichtig, wertvoll und beachtenswert ist, wenn schwere Krankheit den nahen Tod unausweichlich werden lässt. In einem medizinischen System, das Menschen nach ihrer Diagnose benannte („der Darmkrebs von Zimmer 7“), in damaligen Krankenhaussälen mit 12 Betten und mehr, in denen Intimität, persönliches Gespräch und Nähe kaum möglich waren und im Bewusstsein, dass diese Umstände Menschen in Zeit tiefster Unsicherheit, von Ängsten und Autonomieverlust trafen, wurde Cicely Saunders eine unbedingte menschliche Notwendigkeit zum vordringlichsten Ziel ihres Lebens: nämlich die Würde des Menschen zu beachten, auch und gerade in der letzten Lebenszeit und unter Bedingungen von Krankheit, Leid und Tod.

In diesem Zusammenhang sei noch eine zweite Pionierin genannt, die Wesentliches zur Enttabuisierung des Sterbens beigetragen hat die Schweizer Ärztin Elisabeth Kübler-Ross. In ihrer Arbeit und in ihren Büchern gab sie Sterbenden eine Stimme und gab so den Anstoß, dass anstatt über sie hinweg zu entscheiden und zu handeln,

hospiztag 2011

Betroffene selbst gefragt werden müssten, was sie in ihrer Situation und in dieser existenziellen Zeit erlebten, was sie brauchten, sich wünschten, ja vielleicht sogar forderten.

Die Pionierinnen der Hospiz-Bewegung waren nun Ärztinnen – Berufsträgerinnen also. Aus ihrer Biografie heraus stelle ich aber die Behauptung auf, dass beide nicht WEIL sie Ärztinnen waren die Bedeutung des Wie in den Blick nahmen, sondern, dass sie Ärztinnen wurden, weil sie die Tragweite dieser menschlichen Aufgabe ausformulieren wollten – mit ihrem Leben und ihrem Schaffen. Genau das ist es, was sie mit „unseren“ Ehrenamtlichen verbindet.

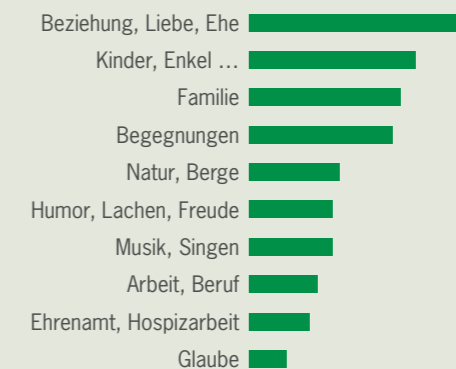
Ehrenamtliches Begleiten heißt tun und nicht-tun zugleich. Die ehrenamtlichen Hospizbegleiter/innen sind im Tageshospiz hier in Salzburg die Gastgeber/innen. Wie man einen lieben Besuch zu Hause empfängt, sorgen sie dafür, dass die Hospizbesucher/in sich wohlfühlt und trotz schwerer Zeit liebevoll umsorgt die Gemeinschaft mit Menschen erleben kann. Dieses liebevolle Umsorgen kann ein Frühstück, eine Decke für die Füße, die Tageszeitung sein; es kann ein ruhiges Gespräch bei einem vormittäglichen Spaziergang sein,

- Begegnen mit den Menschen in der Begleitung, wo ich etwas von mir gebe, aber auch viel von dem anderen bekomme
- Beendigung einer Begleitung, ohne dass der Patient verstorben ist
- begleitende Gespräche mit einem Besucher im Tageshospiz zu seinem bevorstehenden Tod
- Dass es Menschen gibt, so viele, die ihre Zeit und Aufmerksamkeit schenken
- Dass sich die vorher negativen Sachen zum Positiven verändert haben
- Frau auf der Hausbank, die mich zum Dazusetzen eingeladen hat, die Jungen, die mich duzen.

über Belastungen, Ängste, die Tagespolitik oder den beruflichen Erfolg des Enkerls; es kann intensives Zuhören bedeuten in Gesprächen über Gelungenes und Versäumtes, aber auch Teilhabe, wenn Dankbarkeit für Erlebtes ihren Ausdruck findet.

Im mobilen Bereich besuchen Ehrenamtliche schwer kranke Menschen in Senioren- und Pflegeheimen, im Krankenhaus, auf der Palliativstation und in den Familien zu Hause, gemäß dem Hospiz-Gedanken, menschenwürdiges Sterben da zu unterstützen, wo Menschen eben leben. Auch wenn den Begleiter/innen in den Familien ein Kaffee angeboten wird, sind sie doch auch in ihrer inneren Haltung die Gastgeber/innen, die nach den Wünschen und Bedürfnissen der Betroffenen fragen: „Was kann ich für Sie tun in dieser schweren Zeit?“ – Vielleicht ist es ein gemeinsames Blättern im Fotoalbum und damit in Erinnerungen, oder der Stuhl wird auf den Balkon gestellt und gemeinsam blicken Begleitete/r und Begleiter/in in den Himmel, in den Nussbaum vor dem Haus, dessen Blätter sich langsam färben, der auch im Wandel ist – wie alles Leben.

Manchmal heißt begleiten auch Zeuge zu werden, wie scheinbar „Unheiles“, „Unfertiges“, „Unbefriedetes“ zu-



Manchmal heißt begleiten auch Zeuge zu werden, wie scheinbar „Unheiles“, „Unfertiges“, „Unbefriedetes“ zurückgelassen werden muss.

Was mein Herz erfüllt

Am Hospiztag war Zeit zum Austausch in Zweiergruppen zur Frage: „Wenn ich auf mein Leben zurück schaue – was hat mein Herz erfüllt und genährt?“

hospiztag 2011

..... zurückgelassen werden muss und es nicht unserem Bedürfnis nach Harmonie entsprechend „aufgelöst“ wird. Oft ist Begleiten in solchen Situationen nicht aktives Tun, sondern gerade Nicht-Tun; Nicht-Intervenieren, nicht etwas wegreden, etwas regeln oder Lösungen anbieten, sondern ein stilles Dasein, Teilhaben, Geschehenlassen, mit aushalten und damit auch mit tragen. Dazu ein Beispiel: Ein Herr kommt über Monate ins Tageshospiz und wird auch zuhause begleitet. Lange will er es nicht wahrhaben, dass seine Krankheit nach menschlichem Ermessen nicht geheilt werden wird. So klammert er sich an alle Möglichkeiten, das Schicksal doch noch zu wenden und spricht immer wieder vom Gesundwerden. Eine Ehrenamtliche ist bei ihm Zuhause. Sie sitzen am Esstisch, er im Rollstuhl. Plötzlich schaut er auf und sieht die Begleiterin an. Zum ersten Mal spricht er die Frage aus: „Muss ich sterben?“ Die Begleiterin ist tief betroffen. In all den Wochen war nicht spürbar, dass der Prozess voranschreitet, der diese Frage nun ausformuliert, die davon spricht, dass er um dieses baldige Sterben weiß. Sie schweigen beide. Was sollte sie auch sagen? Er kennt die Antwort. Wir kennen die Gemeinplätze aus Angst und Hilflosigkeit für diese Situationen: „Nein, nein, das dürfen Sie

„ Begleiten im hospizlichen Sinn heißt Anteil nehmen an dem was ist, den anderen sein lassen und sich doch nicht abwenden.

Was mein Herz beschwert

Ebenso wichtig war die Frage: „Wenn ich auf mein Leben zurück schaue – was hat mein Herz beschwert?“



nicht denken! Sie müssen kämpfen! Das wird schon wieder ...“. Die Ehrenamtliche stellt der Frage, die eigentlich eine Einsicht ist, nichts entgegen. Sie stellt ihr aber etwas zur Seite: ihre Aufmerksamkeit, ihr Zuhören und Anerkennen seiner Entwicklung, Reife und Einsicht. Beide schweigen. Tränen laufen über seine Wangen und auch über ihre. Etwas ganz Besonderes begibt sich, was Menschen in der Begleitung immer wieder erleben dürfen, wenn sie achtsam sind. Es ist ein heiliger Raum, der sich öffnet und in dem das Unfassbare kurz sichtbar wird. Zwei Menschen teilen diese besondere Erfahrung und bleiben für immer darin verbunden. Dann ist da ein Aufatmen bei ihm, er löst die Bremsen seines Rollstuhls, fährt in die Küche, öffnet den Kühlschrank und richtet sich eine Jause. Aus der Akzeptanz erwächst wieder Leben. Sein Leben wird noch ein paar Wochen dauern und begleitet durch die Familie friedlich enden.

Die Kunst des Seinlassens in der Begleitung.

Wenn wir die herkömmlichen Angebote des Sozial- und Gemeinwesens betrachten, geht es beinahe immer um Veränderung: in Schulen wird gelehrt, gefördert und „erzogen“, in den Feldern von Medizin, Pflege, Psychothera-

- Zu wenig Zeit haben beim Zuhören und füreinander da sein
- Trennung und Scheidung, damit verbundene Unsicherheit die Zukunft betreffend
- starke Schmerzen, die in der Hauskrankenpflege nicht in den Griff zu bekommen sind
- Nicht da sein zu können, nicht dagewesen zu sein in den schwierigsten Stunden von betreuten Menschen
- Ich konnte mit meinem Mann auf seinem letzten Stück Lebensweg nicht über seine Gefühle und Gedanken bezüglich seines nahen Todes sprechen
- Körperliche Bewegungseinschränkungen, Angst vor Aggressivität im täglichen Umfeld

pie und mitunter sogar Seelsorge wird beraten, behandelt und therapiert. Lösungen müssen gefunden werden, oft vom Professionalisten, der weiß, wie es geht. Das impliziert nicht nur die Haltung: „Ich weiß mehr als du“, sondern vielmehr: „Ich weiß mehr über dich als du.“ All diese Bereiche sind zudem vielfach gesteuert und bestimmt durch ökonomische Gesichtspunkte und für Betroffene oft mit hohem finanziellem Aufwand verbunden.

Ehrenamtliche Hospizarbeit ist anders. Da nehmen sich Menschen Zeit für andere und schenken ihnen Aufmerksamkeit und Zuneigung um ihrer selbst willen – möglichst bedingungslos, vorurteilsfrei und ohne Druck. Sie hören zu und nehmen den Erzählenden und das Erzählte wahr und ernst. Es ist eine besondere, eine intime Erfahrung, die der/die Begleiter/in mit dem/der Begleiteten teilt, egal ob es um existenzielle Erfahrungen oder um alltägliche Fragen von Ernährung oder Verdauung geht; um Gefühle von Dankbarkeit und Einverständnis mit dem Schicksal oder um Widerstand, Verweigerung, Verzweiflung, Angst und Traurigkeit, Schuld und Sinnlosigkeit, Leere und vieles mehr.

Begleiten im hospizlichen Sinn heißt Anteil nehmen an dem was ist, den anderen sein lassen und sich doch nicht abwenden. Da bleiben, dabei bleiben, wenn auch alles in uns nach einer Lösung sucht, das Sterben für den Menschen vor uns und jene, die ihn lieben, nicht wirklich werden lassen zu müssen. Denn auch wenn der Kopf uns sagt, sterben sei notwendig und wichtig – auch für das Leben – soll es doch niemals uns, unsere Lieben, uns bekannte, uns nahe Menschen treffen.

Natürlich will hospizliches Begleiten auch etwas bewirken. Aber dieser Ansatz, diese Haltung setzt nicht auf Veränderung per se, sondern auf Anerkennung und Würdigung dessen, was ist. Und wir alle wissen, wie unglaublich schwierig es ist, nicht durch Aktionismus abzulenken und die eigene Unruhe zu besänftigen, gerade in Situationen von Ausweglosigkeit und Ohnmacht. Vielleicht ist genau das das größte Geschenk der Würdigung und des Respekts, das wir geben können, und: es..... ist eine hohe Kunst.



Ehrenamt – und was sagt die Familie dazu?

Es war der sprichwörtliche Sprung ins kalte Wasser: 31. Dezember 2009 letzter Arbeitstag, 1. November 2010 Pensionistin. Meine Vorstellung, wie das gehen und werden sollte, war sehr optimistisch, jene meiner Familie nicht unbedingt.

Ich hatte ja vorausgeschaut und eine Ausbildung für Hospizbegleitung begonnen. Ich wollte von dem vielen Guten, was ich in meinem bisherigen Leben bekommen hatte, ein wenig zurückgeben. Bald war die Ausbildung beendet, der „Alltag“ des Ehrenamtes im Tageshospiz begann – die Freude daran ist bis heute ungeschmälert.

Und die Familie? Die anfängliche Skepsis – insbesondere wie verkrafte ich meine Arbeit mental – hat sich rasch gewandelt. Meine ungeschmälerte Freude hat sich auf die Familie übertragen, oft meine ich sogar ein bisschen Stolz herauszuhören, wenn von „meinem“ Hospiz gesprochen wird. Wahrscheinlich ist die Familie aber auch sehr erleichtert darüber, dass ich nicht in ein Pensionsloch, sondern wieder auf die Butterseite des Lebens gefallen bin. Da akzeptiert es der Herr im Hause gerne, wenn eben manchmal der häusliche Herd kalt und die Hausarbeit ein wenig länger liegen bleibt.

Zeit für Kinder und besonders Enkelkinder? Die räumliche Entfernung von 300 Kilometern zwingt die begeisterte Oma zu Kompromissen, die aber die freie Bereitschaftseinteilung in der Hospizarbeit vereinfacht.

Übrigens, von wegen etwas Gutes zurückgeben: das gelingt nicht, ich bekomme schon wieder unendlich viel Schönes aus den Tagen, die ich in „meinem“ Hospiz verbringen kann!

*Waltraud Steger
Ehrenamtliche Hospiz-Begleiterin
Salzburg*

hospiztag 2011

Ehrenamtliche Hospizbegleiter/innen brauchen Wissen, Haltung und Herz. Die Beweggründe, warum Menschen sich diesem Bereich des sozialen Engagements widmen, sind vielfältig. Oftmals haben sie selbst Erfahrungen von Verlust und Trauer, das Durchleben eigener schwerer Krankheit oder naher, geliebter Menschen hinter sich. So sind sie meist getragen von dem Wunsch, anderen Gutes zukommen zu lassen, ihnen Hilfe und Unterstützung zu gewähren, die ihnen selbst entweder schmerzlich gefehlt hat oder aber die ihnen zuteil wurde, sodass das Bedürfnis daraus erwuchs, sie anderen Betroffenen weiterzugeben. Dahinter steht aber Tieferes: Die Sehnsucht nach Sinn, nach innerem Wachstum und auch Heilung, nach einer besseren Welt, in der solidarisch empfunden, gedacht und gehandelt wird. Ehrenamtliche brauchen Wissen und Kompetenzen auf vielerlei Gebieten, zu allererst aber die rechte Haltung, sich und den anderen wahr- und ernst zu nehmen, ihm etwas zuzutrauen und seine Autonomie zu stützen, sich einzulassen auf Begegnungen mit sich und anderen, trotz deren Andersseins, Mut, Humor und die innere Ruhe, ihre Zeit schenken zu können. Alles zusammengenommen: sie brauchen sehr viel Herz!

„Ehrenamtliche brauchen Wissen und Kompetenzen auf vielerlei Gebieten, zu allererst aber die rechte Haltung.“

Sterbe- und Trauerbegleitung ermöglichen spirituelle Erfahrungen. Für mich persönlich können in Sterbe- und Trauerbegleitung auf beiden Seiten – bei Betroffenen wie Begleiter/innen – tiefe Erfahrungen geschenkt werden, die ich als spirituelle Erfahrungen benennen würde: Es ist die Erfahrung von Prozessen des Geben und Nehmens, die Erfahrung von Angenommensein, aber auch von sich annehmen lassen, von innerer Begegnung, offen und absichtslos, Erfahrung vom Erspüren eines gemeinsamen Urgrunds und von Loslassen, das vielleicht nur aus diesem Seinlassen überhaupt erwachsen kann.

Hospizliche Begleitung können wir alle leisten, wenn wir auf das antworten, wie Viktor Frankl es nennt, was das Leben uns fragt und wir so Ver-Antwortung zeigen. Denn wie er sagt: „... einen Sinn können wir dem Leben des anderen nicht geben – was wir ihm zu geben ... mit auf den Weg zu geben vermöchten, ist vielmehr einzig und allein ein Beispiel: das Beispiel unseres ganzen Seins.“

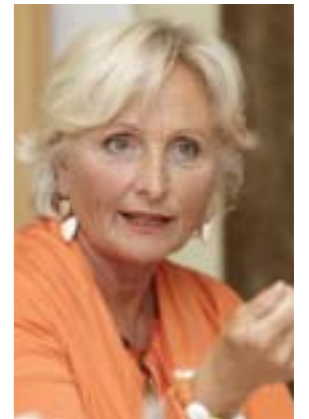
Mai Ulrich

Wofür setze ich mich ein

Der Austausch zu den Fragen: „Was liegt mir am Herzen, wofür setze ich mich ein oder möchte mich gerne einsetzen?“ fand in Achtergruppen statt.



- Das Bewusstsein, dass es auf jede/n Einzelne/n ankommt fürs Gelingen des Ganzen
- Gegen Rassismus und Ausgrenzung
- Individualität – nicht der Titel zählt, sondern der Mensch
- Jeder Mensch soll den gleichen „Wert“ in der Gesellschaft haben
- Jugendliche, die ihren Weg nicht finden
- Meine Familie und das Glück, das ich gefunden habe – dieses Glück weiterzugeben
- Meine Sorgen, dass ich zu wenig Hospizliches zurzeit tun kann



Internationaler Hospiz- und Palliative Care Tag 2011

Unter dem Motto „Viele Krankheiten, viele Leben, viele Stimmen“ konzentrierte sich der heurige Internationale Hospiz- und Palliative Care Tag am 8. Oktober auf die bessere Hospiz- und Palliativversorgung von Menschen mit nicht übertragbaren Krankheiten (kardiovaskuläre Krankheiten, Krebs, chronische Lungenerkrankungen, Diabetes), die weltweit Ursache von 60% der Todesfälle sind.

Unter dem Titel „Herzenssache Ehrenamt“ veranstaltete die Hospiz-Bewegung Salzburg am 5. Oktober 2011 den Salzburger Hospiztag. Das Bildungszentrum St. Virgil bot den Rahmen, um im Europäischen Jahr der Freiwilligkeit 2011 die ehrenamtliche Hospiz-Begleitung als zentrale Säule der Hospizarbeit hervorzuheben. Ehrenamtliche stellen ein wichtiges Bindeglied zwischen den Berufsgruppen und Institutionen dar, indem sie kompetente Begleitung und mitmenschliche Begegnung in den Alltag einbringen. Damit schwer kranke Menschen und deren Angehörige sich in ihrer Unterschiedlichkeit aufgehoben und umsorgt fühlen können, ist ein partnerschaftliches Miteinander von erkrankten Menschen, deren Familien, Freunden und Nachbarn und den betreuenden Personen und Institutionen von großer Bedeutung.

Nach der Begrüßung durch Obfrau Dr. Maria Haidinger und Frau Mag. Johanna Wimmesberger vom Bildungszentrum St. Virgil würdigte Mai Ulrich, Mitarbeiterin der Hospiz-Bewegung Salzburg, in ihrem Impulsreferat „Ehrenamtliche Hospizarbeit – die hohe Kunst des Seinlassens“ die Bedeutung ehrenamtlichen Engagements für Begleiter/innen und Begleitete an Grenzbereichen des Lebens.

Der bekannte Salzburger Schriftsteller Walter Müller ging am Nachmittag kritisch und mit einem gewissen Augenzwinkern auf den Begriff und seine Erfahrungen mit dem Ehrenamt im Hospiz ein: „Das sind wirklich Engel!“, so hatte er immer wieder Rückmeldungen Betroffener zum Begleitdienst erhalten. Walter Müllers Resümee: „Ja, das sind sie, und denke mir: man darf es ihnen nicht sagen, sonst kriegen sie einen Anfall!“

hospiztag 2011

Gesprächsrunden – zu den Fragen: Was beschwert mein Herz, was erfüllt mein Herz? Und: Wofür möchte ich mich gerne einsetzen? – das Improvisationstheater von Gabriele Weinberger und Gaby Schall bot die Möglichkeit zu regem Austausch und vielfältigen Begegnungen. Workshops, die von Ehrenamtlichen geleitet wurden, boten den passenden Rahmen. Die Besucher/innen konnten wählen zwischen Singen, Ausdrucksmalen, Tonar-

beiten, dem Gang durch ein Labyrinth, Kreistänzen, Schreibwerkstatt, Trommeln, Schmuck gestalten und Theater spielen. Das Angebot machte deren kreatives Potenzial und ihre Interessen über die Hospizarbeit hinaus sichtbar. Interessierte konnten sich über die Ausbildung zur/zum ehrenamtlichen Hospiz-Begleiter/in informieren. – Das abendliche Fest als Dank und Wertschätzung ehrenamtlicher Hospizarbeit rundete diesen Tag ab. ■

Die von den Schülerinnen der Fachschule Kleßheim gebackenen Lebkuchenherzen waren ein Abschiedsgeschenk für alle Teilnehmer/innen am Hospiztag.



Aus der Herzenssache Ehrenamt wurde eine „Herzerlsache“

Am Ende des Hospiztages 2011 wurden alle Teilnehmer/innen mit Lebkuchenherzen beschenkt. Eine Sachspende von Schülerinnen der Fachschule Kleßheim.

Diese Herzen, es waren über 200, wurden unter der fachkundigen Anleitung von FOL Ing. Maria Pöschl und den Mädchen der zweiten Klasse der landwirtschaftlichen Fachschule Kleßheim, Fachrichtung Hauswirtschaft, hergestellt und liebevoll verziert.

Die Mädchen haben diese köstlichen Herzen – teilweise in ihrer Freizeit – fabriziert, verziert und auch noch einzeln sehr hübsch verpackt, sodass jedes Herz nicht nur eine Gaumenfreude, sondern auch eine Augenweide war. Die Direktorin der Fachschule für ländliche Hauswirt-

schaft, DIⁱⁿ Christa Stockhammer, hatte das alles ermöglicht, indem sie den „Arbeitseinsatz“ erlaubte, und darüber hinaus auch Mittel und Wege fand, die benötigten Lebensmittel kostenlos zur Verfügung zu stellen.

Christa Stockhammer und allen, die an dem Projekt „Herzerlsache“ beteiligt waren, gilt unser herzlichster Dank!



„Mama, warum bin ich so krank?“

Der Dachverband Hospiz Österreich nahm den Internationalen Hospiz- und Palliative Care Tag 2011 zum Anlass, bei einer Veranstaltung am 29. September 2011 auf die Herausforderungen der Betreuung von schwerst kranken Kindern und Jugendlichen aufmerksam zu machen. Die Versorgungsstrukturen in Österreich sind immer noch unzureichend. So bewegen sich Familien oft an der Grenze ihrer psychischen, physischen und finanziellen Belastbarkeit.

Waltraud Klasnic begrüßte als Präsidentin des Dachverbandes Hospiz Österreich die zahlreich erschienenen Gäste im Festsaal der Wiener Kaufmannschaft am Schwarzenbergplatz und dankte allen Unterstützer/innen der Hospiz- und Palliativarbeit.

Dr. Wilhelm Kraetschmer vom Österreichischen Sparkassenverband führte als Mitveranstalter durch den Abend und begrüßte Mag. Richard Kühnel als Leiter der Vertretung der Europäischen Kommission in Österreich. Dieser wies darauf hin, dass Österreich bei der Freiwilligenarbeit, „als lebendiger Ausdruck unserer aktiven Bürgerschaft“, EU-weit gesehen mit einem Anteil von 43,8% der Bevölkerung über 15 Jahren im Spitzenfeld liege. Die Verantwortung für die Hospiz- und Palliativversorgung von Kindern müsse vor allem auf parlamentarischer Ebene aufgegriffen werden.

Die Herausforderung unterschiedlicher Erkrankungen und Entwicklungsstufen. Prof. Dr. Boris Zernikow, Inhaber des Vodafone Lehrstuhls für Kinder-schmerztherapie und Pädiatrische Palliativmedizin an der Uni Witten in Deutschland, führte als Festredner anschaulich die Herausforderungen der Hospiz- und Palliativversorgung von Kindern und Jugendlichen ein. Eine kompetente Hospiz- und Palliativversorgung muss bei Kindern berücksichtigen, dass durch sehr unterschiedliche Todesursachen und durch die unterschiedlichen Entwicklungsstufen des jeweiligen Alters, anders als bei erwachsenen Menschen, unterschiedliche Bedürfnisse vorliegen.



hospiztag 2011

Die Hospiz- und Palliativversorgung von Kindern und Jugendlichen umfasst folgende Bereiche:

1. Lebensbedrohliche Erkrankungen, die vor allem in der Neonatologie auftreten und bei denen selbst für Expert/innen oft nicht klar ist, ob das Kind überleben wird.
2. Erkrankungen, die sicher frühzeitig zum Tod führen.
3. Fortschreitende Erkrankungen ohne heilende Therapiemöglichkeiten, die oftmals nach einer gewissen Zeit zur Retardierung führen und für die vor allem Kinderhospize nötig sind.
4. Irreversible, jedoch nicht fortschreitende Erkrankungen, die oft am schwierigsten zu betreuen und behandeln sind, und meist mit schwierigsten ethischen Entscheidungen verknüpft sind (Mehrfachbehinderung nach Unfall, Cerebralparese u. a.).

..... Kinder und ihre Familie gehören zusammen.

„Wenn ich an Kinder denke, muss ich immer Mütter mitdenken und Familie“, so Zernikow. „Diese benötigen oft weit mehr Betreuung als die Kinder.“ Anders als in der Erwachsenenversorgung gibt es also auch einen erheblichen Unterschied in der Begleitung der Eltern, weil diese „gemeinsam mit dem Kind und den Geschwistern eine Einheit bilden“ und „unabhängig von der Erkrankungsart auch der Verlauf und das Todesalter sehr unterschiedlich sind“. Die komplexe Kommunikation im Dreieck Kind, Eltern/Geschwister und Palliativteam nennt Zernikow als weitere Herausforderung. In der konkreten Situation des Kindes, seiner konkreten Todesvorstellung, seinen Signalen und den Symptomen trifft es auf die Trauer der Eltern und Geschwister mit deren Kommunikationsstil, deren Situationseinschätzung, den eigenen Ressourcen und dem Trauerprozess. Zugleich aber auch auf das Palliativteam mit deren persönlichen Ansprüchen, den Expertisen und der professionellen Distanz. Kinder verwenden, sofern sie artikulationsfähig sind, oft eine verschlüsselte Sprache im Umgang mit Ablehnung, Depression, Wut, Annahme und diese ist anders als bei Erwachsenen.

Untersuchungen belegen zudem, dass 60% der Geschwisterkinder nicht ausreichend betreut werden und keine Möglichkeit haben, den Tod eines Geschwisters

gut zu verarbeiten. Herausforderungen bestehen daher auch bei Geschwisterprojekten, um das verlorengegangene Gefühl von Verlässlichkeit wieder herstellen zu können. In der Begleitung der Eltern ist die immense Überforderung ein markantes Thema. Untersuchungen zufolge leiden Eltern besonders bei einer unzureichenden Schmerzversorgung mit. Ebenso wurde unzureichender Kontakt mit der behandelnden Kinderonkologie nach dem Tod des Kindes und ein schwerer Tod als besonders belastend angegeben, während eine sensible Kommunikation beim Unterbreiten schlechter Nachrichten und die klare Information als besonders entlastend erlebt wurden. Eltern fällt es besonders schwer, über den Ernst der Situation mit ihren Kindern zu sprechen. Untersuchungen haben jedoch zu Tage gebracht, dass eine offene Kommunikation in den überwiegenden Fällen die richtige Entscheidung ist.

Begleitung auch nach dem Tod des Kindes. Die Betreuung der Familie nach dem Tod des Kindes ist ein unbestritten wichtiges Anliegen, da bei vielen Eltern ein hohes Risiko für Schuldgefühle besteht, daraus Familien- und Paarkonflikte resultieren und speziell bei Vätern bei mangelnder emotionaler Aufarbeitung ein hohes Risiko für Depression und Arbeitsausfall gegeben ist.

hospiztag 2011

Während im Erwachsenenbereich viele Impulse für die Entwicklung der Hospiz- und Palliativversorgung von Ehrenamtlichen gekommen sind, stammt ein Großteil der Impulse im Kinderhospizbereich von betroffenen Eltern. Die Eltern haben ein Recht auf eine aktive Versorgung zur Verbesserung der Lebensqualität und entsprechende Entlastungsangebote, die bei der Bewältigung der Situation unterstützen. Auch wenn 75% der Krebspatient/innen im Kindesalter überleben, leben sie dennoch unter Angst und die Krankheit ist für sie immer lebensbedrohlich.

Kinder und Tod – eine Herausforderung auch für das Betreuungspersonal.

Da es bei Kindern häufig um sehr seltene Erkrankungen geht, macht Prof. Zernikow auf die geforderten Kompetenzen beim betreuenden Personal aufmerksam. Ausreichend stationäre, mobile und teilstationäre Einrichtungen, in denen die bestausgebildeten Ärzt/innen und Pflegekräfte mit entsprechender Motivation arbeiten, um Leid und Schmerzen zu verringern, sind nötig. Es gibt zwar keine eindeutige Antwort darauf, was „gutes Sterben“ für Kinder und Jugendliche bedeute, aber das Wesentliche ist ein Sterben frei von vermeidbarem Leid und Stress. Ein gutes Versorgungssystem muss Eltern und Kindern zudem auch die freie Wahl beim Ort des Sterbens ermöglichen. Entsprechend dieser Ergebnisse aus Untersuchungen und Erfahrungen sind daher eine Reihe von parallelen Angeboten wichtig:

- Heilung anstrebende Versorgung
- Lebensverlängernde Versorgung
- Wohlgefühl & Lebensqualität maximierende todesnahe Versorgung
- Familienunterstützende Versorgung und Trauerarbeit

In der anschließenden Gesprächsrunde unter Beteiligung von Referent Prof. Dr. *Boris Zernikow, Waltraud Klasnic*, Präsidentin des Dachverbandes Hospiz Österreich, *Ulrike Pribil*, Kinderhospizbeauftragte des

Dachverbandes Österreich und Geschäftsführerin des Kinderpalliativnetzwerkes, *Martina Kronberger-Vollnhöfer*, Oberärztin der Hämato-Onkologie im St. Anna Kinderspital, Dr.ⁱⁿ *Ulrike Schermann-Richter*, Leiterin der Abteilung strukturpolitische Planung und Dokumentation im Bundesministerium für Gesundheit und *Karin Beintrücker*, einer betroffenen Mutter, wurde die Wichtigkeit einer Bedarfserhebung, der Definition von Standards und eine entsprechende Ausbildung für diesen noch sehr jungen Bereich der Hospiz- und Palliativversorgung in Österreich hervorgehoben.

Ulrike Schermann-Richter bestätigte, dass im gerade zu Ende gegangenen Kindergesundheitsdialog des Bundesministeriums die Kinderhospizarbeit dank des Dachverbandes Hospiz Österreich aufgenommen und verankert wurde und ein tragfähiges Konzept in den nächsten zwei Jahren realistisch ist. *Boris Zernikow* regte an, auf die wichtigen Erfahrungen der Hospiz- und Palliativgemein-



Prof. Dr. Boris Zernikow stellte die Herausforderung in der Betreuung von schwerstkranken Kindern und Jugendlichen, sowie deren Familien dar.

schaft im Erwachsenenbereich zurückzugreifen und Kinderhospizausbildung, sowie flächendeckend mobile Dienste und Palliativkonsiliardienste aufzubauen, um die Kompetenz für Schmerztherapie und palliative Betreuung auch auf andere Stationen ausweiten zu können. Auch der Versorgung durch Tageshospize und Trauergruppen kommt in diesem Zusammenhang eine besondere Bedeutung zu. ■



Zeit schenken und Erleichterung für die Seele schaffen.

Seit sieben Jahren ist Anna-Maria Bodlak im Flachgau als ehrenamtliche Hospizbegleiterin im mobilen Bereich tätig; in der Begleitung sterbender Menschen wie auch als Trauerbegleiterin betroffener Angehöriger. In diesem Beitrag berichtet sie von dem, was sie bewegt und erfüllt und warum sie diese anspruchsvolle Tätigkeit mit Liebe und Begeisterung ausübt. Eine Ehrenamtliche erzählt von ihrer Motivation

Es war mir schon lange ein Bedürfnis, neben meinem Beruf etwas Sinnvolles in dieser Welt zu tun. Ich begleite Menschen zu Hause bzw. wenn sie für kurze Zeit ins Krankenhaus müssen, besuche ich sie auch dort. Denn was gibt es Kostbareres als Zeit zu schenken; Zeit – das ist etwas, das man nicht kaufen kann, sondern es wird von Herzen gegeben. Hospizarbeit bedeutet für mich auch spirituelle Begleitung, bedeutet, sich um jemanden auf zutiefst menschliche Weise zu kümmern, voller Mitgefühl und vor allem mit größtem Respekt. Im Laufe der Jahre durfte ich schon einige Menschen begleiten, die eine lebensbedrohende Krankheit hatten. Immer wieder werde ich tief berührt von der Trauer und den Ängsten der betroffenen Menschen und deren Angehörigen. Sie sind nicht darauf gefasst, oft ohne nicht erkennbare Vorwarnung, plötzlich z. B. die Diagnose Krebs zu erhalten.

Die Zeit, mit den betroffenen Menschen zu Hause, in der sie ihre Gedanken sortieren, über ihre Ängste und Sorgen sprechen und ihren Gefühlen, selbst ihrer Ohnmacht und Wut Ausdruck geben, ist für mich als Hospizbegleiterin eine tief bewegende Zeit. Natürlich kann ich ihnen die Krankheit nicht abnehmen, aber ich kann mit ihnen ein Stück des schwierigen Weges mitgehen und ihnen so zeigen, dass sie nicht alleine sind. Mit Liebe, Mitgefühl und Zuneigung habe ich die Möglichkeit, Erleichterung für die Seele zu schaffen. Immer wieder bedanken sich die Patienten, so wie auch Herr F., und bekräftigen, wie wohl ihnen unsere Gespräche tun. Herr F. ist aufgrund seiner Erkrankung nicht mehr gehfähig und somit an sein Bett gebunden. Oft erzählt er mir, dass ihn in der Einsamkeit des Tages Gedanken quälen und es ihm schwerfällt, mit seinen aufsteigenden Emotionen umzugehen. Er schätzt es daher sehr, dass ich

ihm meine Zeit schenke, mich neben sein Bett setze und ihm ganz einfach zuhöre. Mehr braucht es oft nicht als aufmerksames, mitfühlendes Zuhören.

Nach einem Hospizbesuch bin ich auch selbst erfüllt, zutiefst dankbar über die Offenheit und das Vertrauen der Patient/innen und fühle mich reich beschenkt. Die Kostbarkeit des eigenen Lebens wird mir dadurch immer wieder bewusst und hilft mir, selbst im Alltag über Dinge hinwegzusehen, die mich früher geärgert oder verletzt haben. Das lässt mich jeden Tag bewusster leben. Denn wirklich wichtig für mich in diesem Leben ist, Zeit zu haben für den Nächsten, für Gespräche und die Begleitung in der Sterbestunde.

Ein etwas anderer Einsatz.

Dieses Mal hatten wir einen ganz anderen Auftrag als sonst. Margaret und ich sollten abwechselnd eine Familie während einer Ferienwoche bei der Betreuung ihres Sohnes entlasten.

Als wir den kleinen Buben (damals fast drei Jahre) sahen, waren wir ehrlich erschüttert. Adim kann weder sehen, hören noch sprechen, seine Atmung ist erschwert und die Nahrung muss ihm künstlich zugeführt werden. Gehen oder Sitzen ist für ihn nicht möglich. Die einzige Wahrnehmung seiner Umwelt geschieht über Berührungen. Es scheint so, als ob alle seine Sinnesorgane nur auf der Haut versammelt wären. Seit Kurzem hat er epileptische Anfälle, wird ganz blau und hört zu atmen auf, ganz oft aus einem vermeintlich ruhigen Schlaf heraus. Nur die sofortige Beatmung rettet ihm dann wieder ein Stückchen Leben.

die Anstrengungen dieses kleinen Wesens zu leben, ausgelöst. Manchmal durften wir sehen, wie sich sein Gesichtchen kurz entspannte, wenn er gestreichelt oder in den Arm genommen wird. Wir waren sehr froh, dass er in der gemeinsamen Zeit von Krämpfen und Anfällen von Atemnot verschont blieb. Aus der Woche der Begleitung ist ein Band geworden, das uns noch immer mit Adim und seiner Familie verbindet. Und durch sein Dasein hat der tapfere kleine Lebenskämpfer Adim die Rollen vertauscht: er wird Margaret und mich bis ans Lebensende begleiten.

Berta B., Margarete M., Ehrenamtliche Hospizbegleiterinnen, Flachgau

Im Gespräch mit den Eltern und einer Kinderkrankenschwester haben wir eine Möglichkeit gefunden, den Eltern wenigstens die Zeit für ein unbeschwertes, gemeinsames Abendessen zu ermöglichen: wir verbringen die Zeit mit Adim im Zimmer, die Eltern sind in Rufweite im Gastgarten! Diese Stunden des Alleineseins mit dem Jungen hat in uns tiefe Anteilnahme für die Eltern, aber auch Bewunderung für



Unsere Solidarität mit den Sterbenden

10 Jahre Entschließungsantrag im Nationalrat. Am 29. Mai 2001 fand eine Parlamentarische Enquete unter dem Titel: „Unsere Solidarität mit den Sterbenden – Aspekte einer humanen Sterbebegleitung in Österreich“ statt. Konsens aller Fachleute und Politiker: in Österreich darf es zu keiner Freigabe der Tötung auf Verlangen kommen.

Diese Beibehaltung der ablehnenden Haltung gegenüber aktiver Sterbehilfe wurde auch in einem Vierparteienbeschluss im Nationalrat am 13. Dezember 2001 bekräftigt. Verbunden mit einem Programm, das 14 Aufforderungen an die Bundesministerien für soziale Sicherheit und Generationen, für Justiz, für Wirtschaft und Arbeit, sowie für Bildung, Wissenschaft und Kultur enthielt, um Verbesserungen der Situation sterbender Menschen und ihrer Angehörigen einzuleiten, die sie mit den Ländern, Sozialversicherungsträgern u. a. Institutionen zu schaffen haben.

Die Daten machen deutlich, dass Österreich in den vergangenen Jahren eine bemerkenswerte Entwicklung gemacht hat und hinsichtlich der Palliativ- und Hospizversorgung im europäischen Mittelfeld liegt. In Zusammenarbeit mit der Gesundheit Österreich GmbH wurde die Struktur abgestufter Hospiz- und Palliativversorgung entwickelt. War der Begriff „Hospiz“ noch bis in die 1980er-Jahre in der österreichischen Öffentlichkeit

weitgehend unbekannt, bestanden mit Ende 2010 bereits rund 250 Hospiz- und Palliativeinrichtungen. Besonders weit ist der Ausbau der Palliativbetten mit etwa 75% des für 2012 festgelegten Zielwertes, und der Hospizteams mit 69%. 61% der geplanten Mobilien Palliativteams bestehen bereits, Mängel im Ausbau bestehen vor allem bei den Stationären Hospizbetten (40%), den Tageshospizen (33%) und den Palliativkonsiliardiensten (28%).

Die Finanzierung ist flächendeckend nur für die Palliativstationen bereits in die Regelfinanzierung durch LKF-Tagespauschalen eingegangen, die anderen Versorgungssegmente sind nach wie vor vorwiegend auf Modellfinanzierung angewiesen. Die Finanzierungsfrage muss langfristig gesichert werden.

In der Ausbildung für Gesundheits- und Krankenpflege wurde Palliativpflege als Lehrfach etabliert (GuKG 1997), in der Ärzteausbildung ist Palliativmedizin als Fach im Lehrplan integriert, bisher fehlt jedoch die Möglichkeit einer Facharzttausbildung in diesem Bereich. In fast allen Bundesländern werden interprofessionelle Palliativbasis-

	Traditionelle Dienstleister des Gesundheitswesens	Hospiz- und Palliativbetreuung			Hospiz- und Palliativ-einrichtungen im Gesundheitswesen
		unterstützende Angebote		betreuende Angebote	
Akutbereich	Abteilungen, Stationen und Ambulanzen des Krankenhauses	Hospiz-Teams	Palliativkonsiliardienste	Palliativstationen	
Langzeitbereich	Senioren- und Pflegeheime		Mobile Palliativteams	Stationäre Hospize	
zu Hause	Ärzt/innen für Allgemeinmedizin, niedergelassene Fachärzt/innen, Hauskrankenpflege, Heimhilfe, Sozialarbeit, Physiotherapie ...		Tages-Hospize		

lehrgänge für hauptberuflich tätige Ärzt/innen, Krankenpfleger/innen, Seelsorger/innen und Vertreter/innen anderer psychosozialer Berufe angeboten. Darauf aufbauend kann auch ein Masterstudium in Palliative Care bzw. ein Doktoratsstudium absolviert werden. Die spezielle Ausbildung der ehrenamtlichen Hospiz-Begleiter/innen richtet sich nach den vom Dachverband Hospiz Österreich entwickelten Standards und dem 2011 erarbeiteten Curriculum.

Die österreichische Bundesregierung führte im Jahr 2002 die Familienhospizkarenz ein, die bis zu insgesamt sechs Monate als Herabsetzung der Arbeitszeit, Änderung der Lage der Arbeitszeit oder völlige Freistellung von der Arbeitsleistung in Anspruch genommen werden kann. Im Jahr 2006 wurde die Familienhospizkarenz für die Betreuung schwerst erkrankter Kinder von sechs auf neun Monate verlängert. Gewährleistet ist der Kündigungs- und Entlassungsschutz, aufgrund des Entfalls des Entgelts wird diese Möglichkeit nach wie vor nur in geringem Maße genutzt.

Im Juni 2006 ist das Patientenverfügungsgesetz in Kraft getreten, mit dem eine Willenserklärung über die Ablehnung einer medizinische Behandlung für den Fall der Einsichts-, Urteils- oder Äußerungsunfähigkeit rechtlich geklärt wurde und nunmehr zwischen „beachtlichen“ und „verbindlichen“ Patientenverfügungen unterschieden wird.

Seit Juni 2007 gibt es im Sachwalterrechtsänderungsgesetz die Möglichkeit der Vorsorgevollmacht.

Trotz dieser Fortschritte scheint die Integration der Hospizidee in manchen Bereichen ein noch nicht eingelöstes Anliegen zu sein. So bestehen die derzeit dringendsten Probleme in der Hospiz- und Palliativversorgung in den Alten- und Pflegeheimen sowie in der Schaffung von flächendeckenden Kinderhospizstrukturen, die Unterstützung der häuslichen Betreuung in den Vordergrund stellen.

” Trotz bemerkenswerter Entwicklung Österreichs in der Palliativ- und Hospizversorgung ist diese nach wie vor nicht bedarfsdeckend.



Natürlich habe ich im Hospiz schon viel Leid gesehen, aber auch eine Menge Freunde getroffen.



Christine Mitterlechner



Mein „Urlaubstag“ im Tageshospiz

Eine Besucherin berichtet ihre Geschichte

Im Jahr 2008 erkrankte ich an Darmkrebs. Alle Angehörigen und Freund/innen waren ratlos. Für mich selbst brach eine Welt zusammen. Durch meine Schwägerin erfuhr ich vom Tageshospiz, da der Schwiegervater ihrer Freundin hier betreut wurde. Diese Freundin schwärmte stets von den freundlichen Menschen, die den Schwiegervater so gut umsorgten.

Ich selbst durfte, geschwächt von all den Strapazen der Krankheit und der Behandlungen wie Chemotherapie und Bestrahlungen, das Krankenhaus nach drei Monaten endlich verlassen. Nun gab mir die Schwägerin den Rat, im Tageshospiz anzurufen und nachzufragen, ob sie mich auch betreuen würden?! Als ich das Wort Hospiz hörte, stellten sich mir sogleich die Fragen: Wie lang lebe ich noch? Ist Hospiz nicht die letzte Station und bedeutet also Sterben? So traute ich mich nicht anzurufen, sterben wollte ich ja nicht!

Immer wieder von meiner Schwägerin befragt, ob ich schon Kontakt aufgenommen hätte, fand ich eine andere Ausrede. „So, heute ist der letzte Tag, wenn Du nicht anrufst, rufe ich an“, brummelte meine Schwägerin ins Telefon. Als ich zum Hörer griff, hatte ich ein mulmiges Gefühl. Doch am anderen Ende der Leitung war eine freundliche Stimme. Es war Schwester Astrid, die das Gespräch dann weiterleitete an die Hospizärztin Irmgard Singh. Auch ihre Stimme klang sehr beruhigend. Ich berichtete von meiner Erkrankung und wir vereinbarten einen Gesprächstermin.

Es war der Tag meiner ersten Nachuntersuchung und vom LKH fuhr mein Mann mich direkt ins Tageshospiz. Hier wurden wir sehr freundlich aufgenommen. Das Gespräch verlief gut, wenn auch viele Tränen flossen. Die Schwestern zeigten uns das Haus, in dem eine familiäre Atmosphäre herrschte. Drei Tage später war mein erster Besuchstag und ich bekam, wie später oft, eine Infusion, die für mich wie eine Sonne war von der Farbe und der Wirkung her und die ich deshalb auch immer so nannte: „Meine Sonne“. Auch meine ehrenamtliche Begleiterin Erika war eine liebe Frau, die ich gleich ins Herz schloss.

Es waren viele Patient/innen im Tageshospiz und es wurde zusammen gelacht und geweint. Es hat ja jeder seine ganz speziellen Probleme da. Mit einer Frau um die 80, Anna, verstand ich mich auf Anhieb sehr gut. Leider dauerte diese Freundschaft nur 16 Monate, weil sie dann verstarb. Doch ich lernte in dieser Zeit auch ihre Familie kennen und pflege diese Verbindung heute noch.

Natürlich habe ich im Hospiz viel Leid gesehen, aber auch eine Menge Freunde getroffen. Mittlerweile sind durch mich auch schon andere Patient/innen ins Tageshospiz gekommen, denen es am Anfang sicher ähnlich ging wie mir. Eine betroffene Frau, der ich berichtete, erzählte ihrer Ärztin von ihrer Absicht ins Tageshospiz zu gehen, worauf diese meinte: „So weit ist es noch nicht!“ Oft haben auch Ärzt/innen wenig Vorstellung davon, was das Tageshospiz ist und was hier geschieht und dass es nicht um die letzten Tage geht, sondern um kompetente Hilfe in schwerer Krankheit. Nun fahre ich schon viele Monate ins Tageshospiz und kann sagen, wenn es das Hospiz nicht geben würde, wäre ich heute nicht mehr am Leben, weil die vergangene Zeit oft sehr schwer war. Doch Ärztinnen, Krankenschwestern und Ehrenamtliche und die Gespräche mit all denen helfen mir sehr – auch in seelischer Not. Ich freue mich auf jeden zweiten Freitag, denn das ist mein „Urlaubstag“ im Tageshospiz. Daraus nehme ich mir auch sehr viel mit nach Hause.

So wünsche ich den haupt- wie ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen alles Gute und bedanke mich bei allen, die mir geholfen haben, die schwere Zeit zu überstehen!

aus der hospizbewegung

Christine Mitterlechner, eine Frau mit großem Herz – Hospizteam Tennengau

Christine Mitterlechner, seit September 2005 Koordinatorin des Hospizteams Tennengau, nimmt mit Ende des Jahres Abschied von dieser Tätigkeit.

Nach der Gründung der Hospiz-Initiative Tennengau im April 2001 wurde im darauf folgenden Jahr in Hallein bereits ein Lehrgang für Lebens-, Sterbe- und Trauerbegleitung initiiert. Christine Mitterlechner war eine Teilnehmerin der ersten Stunde. Sie stieg gleich nach Absolvierung des Kurses in die ehrenamtliche Hospiz-Begleitung ein und übernahm mit großem Engagement die Einsatzkoordination, nachdem Utta Kellner die Einsatzkoordination nach zwei Jahren zurückgelegt hatte. Christine Mitterlechner nutzte dabei ihre vielfältigen Kontakte und baute so eine intensive Zusammenarbeit mit dem Krankenhaus Hallein und der dortigen Palliativstation auf. Daneben sorgte sie für die nötige Vernetzung und die Zusammenarbeit mit Hausärzt/innen, sozialen Diensten, Pfarren, Alten- und Pflegeheimen sowie Gemeinden. Mit ihrem großen Herz, einem positiven und fröhlichen Zugang zu den Menschen konnte sie für Betroffene Hoffnung und Zuversicht verbreiten. Christine Mitterlechner wurde dafür bekannt, schnell konkrete Hilfe in schwierigen Situationen

anbieten zu können, indem sie selbst tatkräftig anpackte und Unterstützung bereitstellte.

Durch ihre Aufbauarbeit übergibt sie ihrer Nachfolgerin, Birgit Rettenbacher, ein eingespieltes Team, in dem die Arbeit in bewährter Weise fortgeführt werden kann.

Christl, wir danken Dir sehr für den in der Hospiz-Bewegung Salzburg geleisteten Einsatz und wünschen Dir für den weiteren beruflichen und privaten Lebensweg alles Gute und viel Erfolg!

*Team und Vorstand
der Hospiz-Bewegung Salzburg*

Besuch in der Privatklinik Maria Hilf

Um für die Planung unseres neuen Tageshospizes Ideen und Anregungen zu bekommen, folgten Obfrau Dr. Maria Haidinger und sechs Mitarbeiter/innen der Hospiz-Bewegung Salzburg der Einladung von Humanomed in ihre seit Jänner 2011 wieder geöffnete Privatklinik Maria Hilf in Klagenfurt.

Peri Eder, Mitglied der Eigentümerfamilie, sowie Mag. Ingo Dietrich und Mag. Sabrina Kerle, welche uns bei der Planung des neuen Tageshospizes als Berater zur Seite stehen, stellten Klinik und die Herausforderungen des zwanzigmonatigen Umbaus vor.

Die große Investition mit dem Anspruch, die führende Privatklinik im Alpe Adria Raum zu werden, erforderte sehr viel Mut und genaueste Planung. So konnten die entsprechenden Rahmenbedingungen für eine individuelle, am letzten Stand der Wissenschaft orientierte Medizin unter Einhaltung des finanziellen Rahmens geschaffen werden, die viel Licht, ausreichend Raum und große Transparenz bieten. Wir durften die medizinisch-technische Ausstattung und den Komfort der Privatklinik Maria Hilf kennenlernen und die verwendeten Materialien testen. Für unsere weitere Planung stellt dies eine wichtige Bereicherung dar, die auch uns darin unterstützt, bestmögliche Voraussetzungen für eine umfassende Betreuung jedes/jeder einzelnen Patient/in sicherstellen zu können.

Herzlichen Dank der Humanomed Consult für den wichtigen Einblick!



Dr. Martin Panosch und die Organisator/innen des Bauernherbstes überreichten den Spendenscheck



aus der hospizbewegung

Dr. Ines Groh geht neue Wege – Hospiz-Initiative Pinzgau

Als in den Jahren 1998 und 1999 die Hospiz- und Palliativversorgung im Pinzgau erstmals konkrete Gestalt annahm, wurde diese neue Form der Versorgung schwerst kranker Menschen und deren Angehöriger im Pinzgau besonders geprägt: Dr. Ines Groh (vormals Eberl) verlieh diesem zarten Pflänzchen als Frau der ersten Stunde besondere Energie.

Gemeinsam mit DGKS Rosa Ellmer und dem Leiter des Alten- und Pflegeheimes Uttendorf, Alfred Hörmann, gründete sie den Verein „Palliative Betreuung Pinzgau“ und begann mit dem Aufbau der mobilen Palliativversorgung. Ziel war, schwer kranken Menschen den Verbleib in ihrer häuslichen Umgebung bei maximaler Lebensqualität zu ermöglichen – durch intensive ärztliche und pflegerische Hilfestellung.

In der Anfangszeit kam sie mit Edith Trentini, der damaligen Einsatzleiterin in der Mobilen Hauskrankenpflege des Hilfswerkes, in Kontakt, was für die weitere Aufbauarbeit von besonderer Bedeutung war. Eine Gruppe ehrenamtlicher Hospizbegleiterinnen bildete die Hospiz-Initiative Pinzgau. Die enge Zusammenarbeit ermöglichte das Miteinander von Palliative Care und ehrenamtlicher Hospiz-Begleitung, was zum Vorbild für die weitere Aufbauarbeit im Bundesland Salzburg und darüber hinaus wurde.

Dr. Ines Groh zeichnete sich in dieser Zeit durch ihre hohe fachliche Kompetenz, durch einen sehr herzlichen und persönlichen Einsatz für die Sache und ihre Improvisationskunst aus. Damit konnte sie auch das Land Salzburg, die Sozialversicherungsträger und die Caritas Salzburg überzeugen, die sich dieses Projektes in besonderer Weise annahmen. Durch

ihren sensiblen Umgang und das Eingehen auf die individuellen Bedürfnisse der Betroffenen half Dr. Groh vielen Menschen, den von Sterben, Tod und Trauer gekennzeichneten Lebensabschnitt besser zu gestalten. Daneben konnte sie durch ihre unnachahmliche Erzählkunst vielen Menschen das Hospiz- und Palliativanliegen nahebringen.

Ehe und ein neuer Wohn- und Arbeitsplatz lassen Dr. Ines Groh ins benachbarte Bayern übersiedeln und somit von der Wirkungsstätte Pinzgau Abschied nehmen. Es warten bereits neue Herausforderungen auf sie.

Liebe Ines, Du hast sehr markante und liebevolle Spuren im Pinzgau hinterlassen, wir danken Dir sehr für den großen Einsatz für das gemeinsame Hospiz- und Palliativanliegen! Wir wünschen Dir für den weiteren beruflichen und privaten Lebensweg alles Gute und viel Erfolg!

*Team und Vorstand
der Hospiz-Bewegung Salzburg*

Bauernherbst-Fest im Seniorenheim Nonntal

Am 10. September fand im Seniorenheim Nonntal das Bauernherbst-Fest statt, zu dem das Team und die Bewohner/innen des Heimes ihre Angehörige, Freund/innen, Nachbar/innen und alle, die gerne mitfeiern und sich umschaun möchten, einladen hatten.

Das bunte und abwechslungsreiche Programm startete nach Eröffnung durch Bürgermeister-Stellvertreter Dr. Martin Panosch mit einem zünftig bayrischen Frühschoppen mit deftigen regionalen Schmankerln. Es wurden Gesundheitschecks, Besichtigung und Beratung angeboten, die Trachtenmusikkapelle Maxglan, der Wiestal-Dreigesang und die Familie Lebesmühlbacher sorgten für gute Stimmung.

Den Reinerlös des Festes in Höhe von 3.000 Euro konnte DGKS Barbara Baier für die Hospiz-Bewegung Salzburg in Empfang nehmen.

Trost in tiefster Trauer – Benefizkonzert „Stabat Mater“ im Dom

Das bereits traditionelle Benefizkonzert der Hospiz-Bewegung Salzburg fand dieses Jahr am 23. Oktober im Dom zu Salzburg statt. Im gut besuchten Dom stand bei festlicher Stimmung Antonín Dvořáks Stabat Mater am Programm. Dr. Maria Haidinger, die Obfrau der Hospiz-Bewegung in Salzburg, begrüßte das Konzertpublikum eingangs mit Worten über Sinn und Zielsetzung der Hospizarbeit.

„Stabat Mater“, benannt nach den Anfangsworten der um 1300 entstandenen sakralen Dichtung, stellt die Mutter Gottes schmerzreich neben dem Kreuz Jesu dar. Im Verlauf des Hymnus versetzt sich der Betende empathisch in ihr Leid, lässt seine eigene Seele am Kreuzestod Christi Anteil nehmen, um so am Ende aller Tage in die Herrlichkeit des Himmels einzugehen. Nach dem Motto „Per aspera ad astra“ spannt sich so ein Bogen vom „Stabat mater dolorosa“ der Anfangszeile zum „Paradisi gloria“ des Schlusssatzes. Der Innigkeit des besungenen Leides kann man sich ebenso wenig entziehen, wie der klangmächtigen Entfaltung der Bitte um die Aufnahme in das Paradies, auf deren Steigerung von Dynamik und Tempo Dvořák bis zum letzten Augenblick wartet.

Die eineinhalbstündige Aufführung im Dom brachte, allen akustischen Problemen zum Trotz, eindrucksvoll die innere Spannung des Werkes zum Ausdruck. Das Orchester der Dommusik – mit vielen bekannten Musikern und Musikerinnen aus dem Mozarteumorchester – sorgte für qualitätsvolle Klanglichkeit. Domkapellmeister János Czifra hielt nicht nur das Chorkollektiv und Solist/innen sicher zusammen, sondern ließ mit großer Leidenschaft das Werk des böhmischen Komponisten in seiner Klangvielfalt erstehen.

Der Domchor und die Jugendkantorei sangen hoch motiviert und bestens bei Stimme, die von kleinen, schmerzhaft-chromatischen Tonschritten geprägten Chorpässagen – einstudiert mit Gerrit Stadlbauer. Die Solisten, beginnend mit dem Tenor Bernhard Berchtold, über den sonoren Bass Wilfried Zelinka, der hellen, oft leuchtenden Sopranistin Aki Hashimoto bis zur fraulich beseelten Wärme und sorgfältig konturierten Altstimme von Bernadette Furch setzten katable, dramatisch sich aufschwingende Linien dagegen. Harmonik und kontrapunktische Stimmführung gipfelten im achttimmigen, a cappella in dreifachem Forte zu singenden Vision des ewigen Lebens in Frieden und Freude. Herzlicher und andauernder Beifall belohnte alle Mitwirkenden!

Herzlichen Dank!
Der Reingewinn aus dem Benefizkonzert von 4.900 Euro kommt Patient/innen der Hospiz-Bewegung Salzburg zugute. Unser Dank gilt allen Mitwirkenden von Dommusik und Domchor und allen Besucher/innen für ihre finanzielle Unterstützung der Hospizarbeit.

Ausflug – Hospiz-Initiative Pinzgau/Saalfelden

Am 17. Juni, dem Tag der Ehrenamtlichen, homb d'Hospizler an Betriebsausflug gmocht, vorher woars Wetter grausig, an dem Nachmittag hot donn sogar d'Sunn obaglocht!

Gfahn samma zu da Roswitha ihrer Hornwieshütttn in de Unkenberger Mahda, a Traumplatzl und a wunderschön hergrichta Kasa!

Vierzehn Weiberleit auf oan Haufn, des is a schöne schoar, warnd bei de Sitzunga oinei sovü do, hätt d'Chefin weniger Sorgen, des is ins oin gonz kloar!!

Gonga ist ins guat: Kaffee, Kuchen, Würst, Obst und Gmias homma uns schmecken lossn, d'Barbara hot an Pfirsichsekt spendiert, mia hombn mit Genuss trunkn und ehrlich gsogt, a wenkei gspüat!

De einständige Wanderung zum schwarzegg auffe hot koane verdrossn, im Gegenteil, mia homb die herrliche Natur, die vieln Almhütttn, die küah auf de sattn Wiesen, de Berg rundumatzdum do so richtig genosn.

Du gehst, du schaust, bleibst wieda amoi stehn, fühlst an Friedn in dir und denkst da: do bin i dahoam mei, is meine Hoamat schen!

Es war so a gmiatlicher Nachmittag, mit lauter nette Leit, gschätzt homma gnuag, Nitze dazöht, gessn und trunkn und uns über de schen Stunden gfreit.

Für mi selber hob i festgstellt, de HOSPIZLER sand schon gonz bsundane Leit, es war so a harmonische Rundn, kurz gsogt: mia homb ins oanfoch gmacht und gfundn!!

Dank schön Frau Veronika-Chefin
Dank schön Roswitha,
i glaub i schreib in unser aller sinn, so an friedlichen, netten, lustigen Nachmittag bringand nur d'HOSPIZLER hin!

Hannelore Kamml
Ehrenamtliche Hospizbegleiterin
Hospiz-Initiative Pinzgau/Saalfelden



Peter Fässler-Weibel, ein Pionier der österreichischen Hospiz-Bewegung, verstarb im August.

Vorbildliche Sponsorpartnerschaft: Hannes Buchsteiner (Kappacher Immobilien, Bildmitte) mit Ing. Michael Holzer und Dr. Andreas Kindler (Hospiz-Bewegung)



aus der hospizbewegung

Nachruf – Abschied von Peter Fässler-Weibel

Am 19. August 2011 ging das Leben des Schweizer Psychotherapeuten Peter Fässler-Weibel zu Ende. Die österreichische Hospiz- und Palliativbewegung trauert um einen Pionier, der als eigenwillige, starke und kreative Persönlichkeit weitreichende Impulse in der österreichischen Palliativ-Ausbildung gesetzt hatte.

1995 war Peter Fässler-Weibel eines der Gründungsmitglieder des ersten österreichischen Interdisziplinären Palliativlehrgangs und arbeitete viele Jahre eng mit Sr. Hildegard Teuschl CS in diesen Lehrgängen zusammen. Seit damals wirkte er als Leiter und Referent an den Palliativ-Ausbildungslehrgängen in Salzburg, Wien und Niederösterreich, in Graz, Wien, Innsbruck und Klagenfurt, sowie auf universitärer Ebene im Palliativ- und im onkologischen Bereich mit. Peter Fässler-Weibel prägte durch sein Engagement, seine Expertise und reichen Erfahrungen die Ausbildung in Hospiz und Palliative Care in Österreich mit und entwickelte die Qualität im Bildungsbereich weiter.

Besondere Verdienste erwarb sich Peter Fässler-Weibel 2006 durch den Aufbau des ersten interdisziplinären Lehrgangs für Palliative Care in der Pädiatrie in Mödling, dessen Leitungsteam Peter Fässler-Weibel bis zuletzt angehörte.

Seine praktische Erfahrung vor allem im Bereich der Krisenintervention kam Österreich zugute, als er 2001 die Leitung des Betreuungsprogramms für die Angehörigen der Opfer der Katastrophe in Kaprun übernahm.

Zugleich war er bundesweit ein gefragter Vortragender und Autor zahlreicher Publikationen, der viele Menschen erreichen, ihnen Halt gegeben und lebenspraktisches Wissen vermitteln konnte. Der Takt seines letzten Lebensabschnittes wurde durch seine Krebserkrankung vorgegeben, mit der er sehr offen und berührend umging.

Wir verlieren in ihm einen unermüdlichen Kämpfer für die Anliegen der Hospiz- und Palliativarbeit, besonders für die Anliegen der Kinder und ihrer Familien. Die Gedenkfeier in Österreich fand am 10. September 2011 in Mayerling in Niederösterreich unter Beisein seiner Frau Maria und seiner Kinder statt.

Hospiz-Initiative Radstadt

Sponsorpartnerschaft zur Unterstützung schwerkranker Menschen im Pongau.

Hannes Buchsteiner von der Firma Kappacher & Partner Immobilien, St. Johann, unterstützt die Hospizarbeit der Hospiz-Initiative Enns-Pongau seit November 2010 mit einer Jahresspendensumme von 3.780 Euro, die in monatlichen Raten überwiesen wird. Dieses Sponsoring, das schwer kranken und sterbenden Menschen in der Region, aber auch deren Angehörigen und Familien zugute kommt, wurde von Peter Kappacher nun bis Ende 2012 verlängert.

Wir danken dem großzügigen Spender herzlich!

seminar

Wege der Trauer und Veränderung tanzen

In der Meditation des Tanzes machen wir uns auf den Weg, um unseren Träumen und Sehnsüchten neu zu begegnen. Tanzend haben wir teil an ihrer Verwandlung und wandeln uns selbst.

Durch die Veränderungsprozesse des eigenen Lebens lernen wir:

- den persönlichen Trauerweg aktiv zu gestalten
- Wege des Wandels und der Veränderung zu gehen
- Altes zu verabschieden und offen zu sein für Geschenke, die das Leben für uns bereit hält
- auf äußere Veränderungen zu reagieren
- eigene Gefühle zuzulassen und auszudrücken

Termin:

Freitag, 4.2.2012, 10.00–21.30 Uhr
Samstag, 5.2.2012, 9.00–16.30 Uhr

Referentin:

Dr. Anna Grabner, Theologin, Pädagogin für ganzheitliches Tanzen, Trauerbegleiterin, Salzburg

Ort:

Bildungszentrum St. Virgil, Salzburg

Seminarbeitrag:

150 Euro

Anmeldung:

Bildungszentrum St. Virgil
office@virgil.at oder
Telefon 0662/65 901-514
Begrenzte Teilnehmer/innenzahl

Mitzubringen sind: bequeme Kleidung, rutschfeste Schuhe oder Patschen. Tänzerische Vorkenntnisse sind nicht notwendig!



selbsthilfe

Raum für meine Trauer

Der Verlust eines nahe stehenden Menschen durch Tod trifft uns bis ins Innerste. Nichts ist mehr, wie es war. Widersprüchliche Gefühle verwirren und verunsichern die Trauernden.

Konfrontiert mit dem Unverständnis des Umfeldes ziehen sie sich zurück und geraten allzu oft in eine Isolation. Gemeinsam wollen wir unseren Blick darauf richten, was uns als Trauernde helfen kann, unsere Trauer ernst zu nehmen und auszudrücken, um so den Weg zurück ins Leben zu finden.

Termin:

jeweils am 1. Montag im Monat von 19.00–21.00 Uhr

Begleitung:

Lieselotte Jarolin, ehrenamtliche Hospizbegleiterin
Mai Ulrich, Hospizmitarbeiterin und Trauerbegleiterin
Heike Geyer, Hospizmitarbeiterin

Ort:

Bildungszentrum St. Virgil, Salzburg

Beitrag:

Kostenfrei

Anmeldung:

Nicht erforderlich – offene Gruppe!

Eine Veranstaltung der Hospiz-Bewegung Salzburg in Kooperation mit dem Bildungszentrum St. Virgil.



selbsthilfe

Eltern trauern um ihr Kind

In dieser Gruppe können Sie erzählen, wie es Ihnen jetzt geht, unabhängig davon, wie lange der Tod Ihres Kindes zurückliegt. Sie treffen auf andere Eltern, die zuhören und verstehen.

Termin:

jeweils am 1. Mittwoch im Monat von 19.30–22.00 Uhr

Begleitung:

Sibylle Ihr-Ceto, betroffene Mutter, Psychologin i. A., Salzburg
Mag. Claudia Gstöttner, betroffene Mutter, Psychologin, Vöcklabruck

Ort:

Bildungszentrum St. Virgil, Salzburg

Beitrag:

Kostenfrei. Die Veranstaltung wird von der „Selbsthilfe Salzburg“ unterstützt.

Anmeldung:

Nicht erforderlich – offene Gruppe!



Der Aus- und Weiterbildung kommt im Hospizbereich hohe Bedeutung zu



lehrgang

seminar

lehrgang

seminar

info-abend

Da sein für Trauernde

Einführungsabend

Für alle Lehrgangsteilnehmer/innen (kostenlos)

Termin: 16.1.2012, 19.00 Uhr

Trauertheorie

Grundlagen, Trauerphasen, Verlustreaktionen in verschiedenen Entwicklungsphasen des Menschen, erschwerte Trauer, Trauerbegleitung

Termin: 2.–4.2.2012

Kommunikation

Gespräche mit Trauernden (Rollenspiele), schwierige Gesprächssituationen, psychosoziale Interventionsformen, Trauergruppen leiten

Termin: 15.–17.3.2012

Krisenintervention

Grundwissen über Krisen und Traumata, Interventionsmöglichkeiten, Krisengespräch, Rechtsfragen

Termin: 12.–14.4.2012

Psychohygiene, Spiritualität

Persönliche Erfahrungen, psycholog. Zugang zu Schuld und Schuldgefühlen, Chancen, Ziele und Grenzen von Trauerbegleitung, eigene Psychohygiene

Termin: 17.–19.5.2012

Ort:

Bildungszentrum St. Virgil, Salzburg

Beitrag:

590 Euro

Anmeldung und Infos:

Telefon 0662/82 23 10

Max. Teilnehmer/innenzahl: 18 Personen

Eine Veranstaltung der Hospiz-Bewegung Salzburg in Kooperation mit dem Bildungszentrum St. Virgil.

Ehrenamtliche Hospizarbeit

Dieses Seminar gibt einen Einblick in das Salzburger Hospizangebot. Die Absolvierung ist Voraussetzung für die Teilnahme am „Lehrgang für Lebens-, Sterbe und Trauerbegleitung“ der Hospiz-Bewegung Salzburg.

Das Einführungsseminar kann aber auch als abgeschlossene Veranstaltung besucht werden. Es vermittelt grundlegende Informationen zum Thema „Betreuung Schwerkranker, Sterbender und deren Angehöriger“ und fördert die Auseinandersetzung mit den Themen Sterben, Tod und Trauer.

Termine:

10.2.2012, 09.00–21.00 Uhr und

11.2.2012, 09.00–16.00 Uhr

31.8.2012, 09.00–21.00 Uhr und

1.9.2012, 09.00–16.00 Uhr

Referentin:

Mai Ulrich sowie haupt- und ehrenamtlich tätige Hospizmitarbeiter/innen

Ort:

Bildungszentrum St. Virgil, Salzburg

Beitrag:

50 Euro Seminarbeitrag

Anmeldung und Infos:

Telefon 0662/82 23 10 oder

E-Mail: kommunikation@hospiz-sbg.at

Lebens-, Sterbe- und Trauerbegleitung – Hospiz Bewegung Salzburg

Der Lehrgang dient der intensiven Auseinandersetzung mit den eigenen Erfahrungen von Verlust, Tod, Schmerz und Trauer sowie die Vermittlung von Kompetenzen und fachlichem Wissen in diesem Bereich.

Dieser Lehrgang wendet sich an Menschen, die sich aus unterschiedlichen Gründen mit den Themen Sterben, Tod und Trauer auseinandersetzen wollen. An Personen, die tagtäglich mit schwer kranken Menschen konfrontiert sind, z. B. pflegende Angehörige, Pflegekräfte, Ärzt/innen, Seelsorger/innen, Sozialarbeiter/innen, Mitarbeiter/innen in der Familien-, Behinderten- und Altenarbeit sowie an all jene, die für die Hospiz-Bewegung als Hospiz-Begleiter/innen tätig sein möchten.

Termine:

1. Block: 8.–11.3.2012

Selbsterfahrung

2. Block: 10.–13.5.2012

Kommunikation

3. Block: 5.–8.07.2012

Medizinische und pflegerische Grundlagen, Ethik u.a.

4. Block: 12.–15.9.2012

Spiritualität, Psychohygiene

Ort:

Bildungszentrum St. Virgil, Salzburg

Beitrag:

726 Euro (Seminarbeitrag)

Der Seminarbeitrag sowie die Kosten für Unterkunft und Verpflegung sind von den Teilnehmer/innen zunächst selbst zu tragen. Allen ehrenamtlich Tätigen werden bei Mitarbeit im Verein die Lehrgangskosten (726 Euro) rückerstattet.

Anmeldung und Infos:

Telefon 0662/82 23 10 oder

E-Mail: kommunikation@hospiz-sbg.at

Eine Veranstaltung der Hospiz-Bewegung Salzburg in Kooperation mit dem Bildungszentrum St. Virgil.

Gestärkt und versöhnt – Biografiearbeit

Biografiearbeit ist eine ressourcenorientierte Suche nach den Quellen des Glücks. Sie baut ein Reservoir an Stärkungen auf, die die Grundlage für die Lebensbewältigung bilden. In diesem Seminar erleben Sie Methoden der Biografiearbeit und bedenken deren Übertragbarkeit auf die Begleitung Sterbender und deren Angehöriger.

Termine:

Fr, 2.3.2012, 16.00 Uhr bis

Sa, 3.3.2012, 17.00 Uhr

Trainer:

Dr. Hubert Klingenberger, München

Ort:

Bildungszentrum St. Virgil, Salzburg

Anmeldung erforderlich unter:

Telefon 0662/659 01-514

Max. Teilnehmer/innenzahl: 20 Personen

Patientenverfügung

Kostenlose Beratungsmöglichkeit rund um das Thema Patientenverfügung.

Termin:

jeweils am 3. Donnerstag im Monat

von 17.00–19.00 Uhr

Nächste Termine:

15.12.2011 und 19.1.2012

Leitung:

DGKS Barbara Baier,

Leitung Tageshospiz Salzburg

Ort:

Tageshospiz Kleingmainerhof,

Morzger Straße 27, Salzburg

Anmeldung erforderlich unter:

Telefon 0662/82 23 10

Einfach ausschneiden und in einem Kuvert an die Hospiz-Bewegung Salzburg senden. Hinweis: Spendenbegünstigung für Mitgliedsbeiträge (Förderbeiträge) und Spenden. Registrierungsnummer auf der Liste des Finanzamtes lautet: SO 1366

Ich interessiere mich für die Arbeit der Hospiz-Bewegung Salzburg und

- möchte nähere Informationen zum Ausbildungslehrgang für Hospiz-Begleiter/innen
- möchte die Hospiz-Bewegung durch eine einmalige Spende unterstützen, darüber hinaus aber keine Mitgliedschaft erwerben.

- Ich ersuche um Zusendung der Zeitung.
- Ich möchte die Hospiz-Bewegung Salzburg als Mitglied finanziell unterstützen. Ich werde den Jahresmitgliedsbeitrag von 36 Euro nach Erhalt eines Zahlscheines einzahlen. Als Mitglied bekomme ich die vierteljährlich erscheinende „Lebensfreude“, die Zeitung der Hospiz-Bewegung Salzburg. **Danke, dass auch Sie Lebensfreude spenden!**

Hospiz-Bewegung Salzburg
Morzger Straße 27
5020 Salzburg

Vorname _____ Nachname _____

PLZ/Ort _____ Straße _____

Telefon _____ E-Mail-Adresse _____

Datum _____ Unterschrift _____

www.hospiz.at

Dachorganisation

Hospiz-Bewegung Salzburg

5020 Salzburg, Morzger Straße 27
Tel. 0662/82 23 10, Fax 0662/82 23 06
MMag. Christof S. Eisl
Evelyn Schwarz, Ing. Mai Ulrich
info@hospiz-sbg.at

Initiativen

Hospiz-Initiative Salzburg-Stadt

5020 Salzburg, Morzger Straße 27
Tel. 0662/82 23 10, Fax 0662/82 23 06
DGKS Barbara Baier
DGKS Heike U. Geyer
DGKS Astrid Leßmann
stadt@hospiz-sbg.at

Hospiz-Initiative Flachgau

Ärztzentrum Neumarkt
5202 Neumarkt, Salzburger Straße 5
Renate Moser ☎ 0676/84 82 10-555
flachgau@hospiz-sbg.at

Hospiz-Initiative Tennengau

c/o Krankenhaus Hallein
5400 Hallein, Bürgermeisterstraße 34
Ch. Mitterlechner ☎ 0676/84 82 10-558
tennengau@hospiz-sbg.at

Hospiz-Initiative Pinzgau Oberpinzgau

5730 Mittersill, Lendstraße 14a,
Tel. 0676/84 82 10-565
Andrea Steger
oberpinzgau@hospiz-sbg.at
Bürozeiten: Dienstag 14.00–16.00 Uhr

Hospiz-Initiative Pinzgau Saalfelden

5760 Saalfelden, Obsmarktstraße 15b
Tel. 06582/73 205-33, Fax DW -30
Veronika Herzog ☎ 0676/84 82 10-556
saalfelden@hospiz-sbg.at

Hospiz-Initiative Pinzgau Zell am See

5700 Zell am See, Seehofgasse 2
Tel. 06542/72 933-40, Fax DW -60
Edith Trentini ☎ 0676/84 82 10-557
zellamsee@hospiz-sbg.at

Hospiz-Initiative Pongau

5500 Bischofshofen, Gasteiner Straße 9a
Tel. 06462/32 814, Fax 06462/32 872-50
Monika Höllwarth ☎ 0676/84 82 10-420
Sieglinde Neuböck ☎ 0676/84 82 10-560
bischofshofen@hospiz-sbg.at

Hospiz-Initiative Enns-Pongau

5550 Radstadt, Lebzelterau 8
Evelyn Fidler ☎ 0676/84 82 10-564
Dr. Andreas Kindler ☎ 0664/19 38 040
radstadt@hospiz-sbg.at

Hospiz-Initiative Lungau

5580 Tamsweg, Bahnhofstraße 17
Tel. 06474/26 877, Fax 06474/26 876
Elisabeth Huber ☎ 0676/84 82 10-472
Ilse Bornemeier ☎ 0676/84 82 10-561
lungau@hospiz-sbg.at

(Teil-)Stationäre und mobile Einrichtungen

Tageshospiz Kleingmainerhof

5020 Salzburg, Morzger Straße 27
Tel. 0662/82 23 10-16, Fax
0662/82 23 06
Dr. Irmgard Singh, Hospizärztin
DGKS Barbara Baier
DGKS Heike U. Geyer
DGKS Astrid Leßmann
DGKS Sylvia Meder
tageshospiz@hospiz-sbg.at

Mobiles Palliativ- und Hospizteam Salzburg und Umgebung

5020 Salzburg, Schranngasse 7a
Tel. 0662/87 52 57
DGKS Sabine Weißbacher, Einsatzleitung
☎ 0676/84 82 10-486
palliativ.salzburg@caritas-salzburg.at
Bereitschaftsdienst: 8.00–20.00 Uhr

Mobiles Palliativ- und Hospizteam Pinzgau

5700 Zell am See, Seehofgasse 2
Tel. 06542/72 933-40, Fax DW -60
Edith Trentini, Einsatzleitung
☎ 0676/84 82 10-557
palliativ.pinzgau@caritas-salzburg.at
Bürozeiten: Mo, Mi, Fr 8.00–10.00 Uhr

Mobiles Palliativ- und Hospizteam Pongau

5500 Bischofshofen, Gasteiner Str. 9a
Tel. 06462/32 814, Fax 06462/32 872-50
Monika Höllwarth, Einsatzleitung
☎ 0676/84 82 10-420
palliativ.pongau@caritas-salzburg.at
Bürozeiten: Mo, Mi, Fr 8.00–10.00 Uhr

Mobiles Palliativ- und Hospizteam Lungau

5580 Tamsweg, Bahnhofstraße 17
Tel. 06474/26 877, Fax 06474/26 876
Elisabeth Huber, Einsatzleitung
☎ 0676/84 82 10-472
palliativ.lungau@caritas-salzburg.at
Bürozeiten: Mo u. Do 10.00–12.00 Uhr
Di 14.00–17.00 Uhr

Helga-Treichl-Hospiz Österreichisches Rotes Kreuz

5020 Salzburg, Dr.-Sylvester-Straße 1
Tel. 0662/82 09 07
Dr. Ellen Üblagger
Mag. Martin Böker
hospiz@redcross.or.at